

Schatten über Manmohan Singhs Sieg im Parlament

Indiens Regierung gewinnt eine Vertrauensabstimmung nach einer turbulenten Sitzung in der Lok Sabha. Den Sieg aber trübt ein Vorwurf des Stimmenkaufs.

Von **Oliver Meiler, Singapur**

Nach einer langen und dramatischen Debatte hat Indiens Parlament am Dienstagabend der linksliberalen Regierung von Premierminister Manmohan Singh das Vertrauen ausgesprochen. 275 Parlamentarier stimmten für die Regierung, 256 dagegen, 10 enthielten sich der Stimme. Singh hatte die Vertrauensfrage gestellt, nachdem die mit ihm verbündeten Kommunisten vor einigen Wochen die Regierungskoalition in einem Streit über das umstrittene Nuklearabkommen mit den USA verlassen hatten (TA vom Dienstag).

Gerüchte über Wendehälse

Es war ein denkwürdiger Tag für Delhis Politbetrieb. Gerüchte über angebliche Wendehälse jagten sich. Ein Parteichef trat vor die Fernsehkameras und behauptete, sechs seiner Parlamentarier seien von einer rivalisierenden Partei entführt worden, was sich als Erfindung erweisen sollte. Und kurz vor dem Ende der Debatte, gerade als der Premier seine Replik vortragen wollte, hielten drei Oppositionspolitiker dicke Bündel von Banknoten hoch und beteuerten, es handle sich um Geld, das sie aus Regierungskreisen erhalten hätten, damit sie sich der Stimme enthalten würden. Es gebe Beweise dafür – Telefonmitschnitte und Videoaufnahmen der Geldübergabe. Nach einer kurzen Unterbrechung ordnete der Vorsitzende des Parlaments eine Untersuchung an, setzte dann aber die Sitzung fort.

Für Singh, der nach vier Jahren im Amt seine politische Karriere riskierte, hätte dieser Abstimmungserfolg ein grosser persönlicher Triumph werden können. Er schien sich seiner Sache schon vorab sicher gewesen zu sein: Den Medien präsentierte er sich mit dem Victory-Zeichen, bevor er das Parlamentsgebäude betrat. Nun hängt ein Schatten über diesem Erfolg; der Vorwurf des versuchten Stimmenkaufs wird das Gespräch in den kommenden Tagen beherrschen. In den Hintergrund tritt dabei der Kern der Debatte: der «N-Deal». Singh hatte immer für einen Ausbau von Indiens Kernkraft gewonnen. Die Wirtschaft brauche dringend mehr Energie, um weiterhin stark wachsen zu können.

Schweizer 23 Jahre auf der Flucht

Die Militärjustiz trieb einen Schweizer ins Ausland. Nach langer Flucht naht nun für Adam Tellmeister in Berlin ein Happy End.

Von **Sascha Buchbinder, Berlin**

Die Geschichte von Adam Tellmeister klingt unglaublich – und doch ist sie auf eigenartige Weise schlüssig. Tellmeister ist 45-jährig. Ein Berner mit Lockenkopf und mächtigen, durchtrainierten Oberarmen. In den nervösen Tagen der Maueröffnung hat er mit einem Dietrich eine Wohnung aufgeschlossen. Seither ist das sein Atelier, hier an der Immanuel-Kirch-Strasse im Prenzlauer Berg. Nun sitzt er da, in dieser Wohnung, die bis unter die Decke vollgehängt ist mit seinen Zeichnungen, und lässt auf einem Küchentisch Münzen kreisen. Schweizer Münzen. «Hörst du das? Wie Blech! Ich dachte zuerst, die sind gefälscht.» Tellmeister tastet sich an die Schweiz heran. Zum Beispiel, indem er die Münzen wieder kennen lernt. Dieses fremd, billig klingende Kleingeld. Nur der «Föflüiber», die Münze mit Tell, wenn die hinfällt, scheppert es wie früher.

Mehr als zwei Jahrzehnte war Tellmeister auf der Flucht vor der Militärjustiz. Das fing 1986 an. Damals hiess Tellmeister noch Adam Meister und sollte in die Rekrutenschule. Er wollte nicht. Aber die Schweiz kannte damals keinen Zivildienst, und so begann die Odyssee eines Mannes, der eigentlich gar nie aus dem Berner Oberland weggewollt hatte. Er floh. Zuerst nach Venedig, dann nach Essen, wo er über Nacht berühmt wurde, weil er in Deutschland einen Asylantrag stellte. Nach dessen Ablehnung versuchte er sein Glück in Amsterdam, wo er zwar kein Asyl, aber seine neue Identität fand: Die Polizisten nannten ihn Tell – der Name Tellmeister war gefunden. 1989: ein heimlicher Abstecker in die Schweiz, Entdeckung und Verhaftung in Zürich, Verurteilung zu acht Monaten Gefängnis und neuerliche Flucht. Diesmal über Westberlin in die DDR.

Und so sitzt Adam Tellmeister heute in einem Atelier im Prenzlauer Berg und



Sans-papier in Berlin und Künstler: Adam Tellmeister.

lässt Schweizer Münzen über den Tisch tanzen. Dreht die Münzen mit der Hand, die gezeichnet ist von seiner Geschichte. Wenn man genauer hinsieht, bemerkt man, dass dieser Hand ein Knöchel fehlt. Tellmeister ist ein Sans-papier. Er lebt illegal ohne Ausweis und ohne Versicherungen in Berlin. Weshalb er seine Hand, als er sie bei einer Kneipenkeilerei gebrochen hatte, von einem Bulgaren zusammenflicken liess. Allerdings war der Arzt eigentlich bloss Tierarzt. Die Operation ging schief. Ein deutscher Arzt rettete schliesslich die Hand und akzeptierte eine Teilzahlung in Form von Zeichnungen.

Ein Kunsthistoriker meint, Tellmeisters ganze Biografie sei ein Kunstwerk.

Mit dem Verkauf von Zeichnungen und mit Fresken hat er sich über Wasser gehalten. Das mit den Fresken hatte ihm 1986 ein Venezianer beigebracht. Im Prenzlauer Berg, mit den vielen restaurierungsbedürftigen Häusern, erwies sich das Wissen als goldrichtig. Für Aufsehen sorgte in den anarchischen Wendetagen ausserdem eine Aktion mit Knochengeld. Tellmeister machte aus seinem Atelier eine «Fälscherwerkstatt», in der Künstler ihre eigene Währung, das Knochengeld, druckten. Die Medien berichteten gross, die Bundesbank drohte mit einem Verfahren, die Künstlertruppe freute sich über den Erfolg.

Aber inzwischen denkt Tellmeister nicht mehr an die Produktion von Fälschgeld. Drängender ist die Erkenntnis, dass er wegen seiner Flucht keinen Rappen in

die AHV einzahlen konnte. Und dann erzählt er, wie er neulich einen Cervelat bekam. Der schmeckte so richtig nach Heimat. Heimweh nagt an ihm. Man sieht das nicht sofort. Das ist eher so wie bei seinem «Tell mit Airbag», einem grossformatigen Gemälde, bei dem man zuerst nur die Leinwand mit der Aufschrift «Walter Tell» und «Mutter Tell» sieht. Erst unter ultraviolettem Licht wird die eigentliche Szene sichtbar: ein obszönes Gemälde, dreidimensional, das einen hineinzieht. Man findet sich auf einer Alpweide wieder, gegenüber Wilhelm Tell, der sich gerade an einer Kuh vergeht. «Unerwartet eindrucksvolle Erinnerungsräume eines Flüchtlings», kommentiert der Kunsthistoriker Oliver Grau. «Tellmeister verblüfft die Betrachter, indem er sie visuell überwältigt», meint auch Kurator Urs Künzi, der in Berlin das «Substitut», ein Schaufenster für Schweizer Kultur, betreibt. Er meint, Tellmeister habe seine ganze Biografie zu einem Kunstwerk gemacht. Und nun will Künzi Tellmeister in die Schweiz zurückhelfen. Ab Herbst wollen sie Schweizer Künstler um «Heimatpakete» für Tellmeister bitten: kleine Kunstwerke, verpackt in Postpakete, die Tellmeister mit der Schweizer Kulturszene vertraut machen sollen. Im November ist dann in Berlin die grosse Bescherung: Tellmeister öffnet die Pakete und organisiert mit Künzi deren Ausstellung, die im Dezember eröffnet wird. Dann soll auch der zweite Teil der Rückkehr konkret werden: Tellmeister erhält einen Pass.

Ein glücklicher Zufall

Ein Pass – das klingt banal. Ist es aber nicht. Denn jahrelang kannten die Schweizer Behörden bloss einen Adam Meister. Doch Tellmeister lehnte seinen alten Familiennamen ab. Statt zu unterschreiben, zeichnete er Dokumente nur per Fingerabdruck. Aber er hatte Glück: Der Arzt, der ihm die Hand gerettet hatte, behandelte auch eine Rechtsanwältin. Die sah die Zeichnungen, mit denen Tellmeister bezahlt hatte, wollte den Künstler kennen lernen und half ihm schliesslich in jahrelangem Kampf zur offiziellen Anerkennung seiner neuen Identität. Dieser Tage hat das Berner Amt für Migration und Personenstand die Namensänderung bewilligt. Aus Meister wird Tellmeister. Nächstes Jahr, 23 Jahre nach seiner Flucht, wird Tellmeister in seine Heimat zurückkehren.

In Israel bewegt sich Barack Obama auf heiklem Terrain

Von Jordanien her kommend traf Barack Obama am Dienstag in Israel ein. Dort ist die Sicherheit des Landes das Hauptthema des Besuchs.

Von **Inge Günther, Jerusalem**

Die Israelis gewöhnen sich eben erst daran, dass der nächste US-Präsident Barack Obama heissen könnte. Hillary Clinton, die als New Yorker Senatorin auf ein enges Verhältnis zur jüdischen Lobby Wert legte, wäre hierzulande manchem als Spitzenkandidatin der US-Demokraten lieber gewesen. Andererseits, in Nahost schaltet man bei unverhoffter Entwicklung schneller als anderswo um. Jedenfalls hat 24-Stunden-Blitzvisite von Barack Obama, die am Dienstagabend begann, weit mehr politisches Interesse geweckt als der Besuch seines republikanischen Konkurrenten John McCain vor einigen Monaten.

So rissen sich gleich zwei Minister darum, heute Mittwoch mit Obama im Militärhubschrauber über Israel zu kreisen. Am Ende verständigte man sich darauf, dass beide, Aussenministerin Zippi Livni und Verteidigungsminister Ehud Barak, dem Gast die neuralgischen Sicherheitsprobleme aus der Vogelperspektive nahebringen sollen. Auch ein Abstecker nach Sederot, die Stadt, die wie keine andere Qassam-Raketen aus Gaza abbekommen hat, fehlt nicht im Programm Obamas. Genauso wenig ein Besuch in Yad Vashem.

Den Israeli geht es darum, zu zeigen, welche existenziellen Ängste sie umtreiben: Im Hinblick auf die Extremisten der Hamas, aber auch auf die Gefahr eines «nuklearen Holocausts», sollte der Iran sich Atomwaffen verschaffen. Nicht zuletzt dient das der moralischen Unterfütterung zweier Warnungen, die der israelische Sicherheitsapparat für Obama bereithält: erstens nicht in einen Dialog mit Teheran eintreten, bevor das Mullah-Regime die Urananreicherung stoppt. Zweitens die US-Truppen aus dem Irak nicht vor schnell abziehen, weil das nachfolgende Chaos auch Israel tangieren könnte.

Deckungsgleich mit Äusserungen des Kandidaten sind die Positionen in diesen Punkten nur bedingt. Dennoch rechnet niemand in Israel mit einem konfrontativen Kurs seitens Obamas. Nicht von ungefähr hat der Präsidentschaftskandidat einen nächtlichen Besuch an der Jerusalemer Klagemauer eingeplant. Er braucht solche Bilder, um die Stimmen der Juden in den USA zu bekommen.

ANZEIGE

SPAR

Woche für Woche reduzierte Preise auf eine andere SPAR®-Produktgruppe.

Diese Woche:
 Di., 22. Juli bis Sa., 26. Juli 2008
-25%
 auf ALLE SPAR Splendid Produkte

Rindsentrecôte marinirt
Schweizer Fleisch
100 g
statt 6.10

-35%
3.95

Italienische Nektarinen
kg
nur

Aktion
2.95

Feinkristallzucker
1 kg
statt 1.50

-20%
1.20

Kägi Fretli / Toggenburger Butter-Biscuits
3 x 165 g / 3 x 200 g

z.B. Kägi Fretli, 3 x 165 g
statt 9.60

-31%
6.50

Sassoalloro Toscana IGT 2004*
Italienischer Rotwein
7,5 dl
statt 25.95

-24%
19.50

Merlot del Veneto IGT 2006*
Italienischer Rotwein
7,5 dl
statt 5.90

-44%
3.30

SPAR

Die genaue Adresse Ihrer nächsten Filiale finden Sie unter www.spar.ch

Gültig bis 26.7.2008 oder solange Vorrat. Abgabe nur in Haushaltsmengen. Alle Preise sind in CHF angegeben. Satz- und Druckfehler vorbehalten.

30/2008

SPAR

EUROSPAR

Z165729